

Clara Ratzka: Blaue Adria. Eine Symphonie der Jugend (1916)

Martina Wagner-Egelhaaf

Sie: groß, schön, »das herrliche blonde Haar wie ein Strahlenkranz«, aus vornehmem norddeutschen Hause, und damit die norddeutsche Vornehmheit noch deutlicher wird, trägt sie einen niederländischen Namen: Lisa van de Sandt.

Er: dunkelhäutiger Zigeunerprimas, stahlblaue Augen, schmaler bronzener Kopf, gerade Nase, scharf geschnittener Mund, »um den ein schmerzlicher Zug lag« (S. 2), schlanke, braune Hände – kurz: ein Bild von einem Mann: András Imre.

Die junge Lisa, die ihre Tante Gertrud auf einer Italienreise begleitet, vernimmt in Ragusa an der »blaue[n], blaue[n] Adria« (S. 16) das Geigenspiel des Zigeunerprimas und ist hin und weg:

Leise, schwebend löste sich eine süße Melodie los, umzitterte all die vielen Menschen, hielt ihre Herzen gefangen, spielte mit ihnen, kindlich, einfach. Dann tropften Töne hinein, schwer und fremd, wie ein fernes dunkles Flügelschlagen, die Süßigkeit verscheuchend. Es stieg etwas aus der Erde heraus, in strengem Rhythmus. [...] Die Geige rief, forderte, zwang – – – und dann lösten sich die Glieder, die Geige lockte wieder, lockte – – und alles atmete auf. Ein Zögern, Rufen noch, und nun eine Tanzweise: erst ein inniges Anschmiegen, zärtlich aufglühend, und – wieder freigebend – neue Leidenschaft; und dann ein frohlockendes Tanzen, ein seliges, selbstvergessenes Tanzen. Ein Glück, ein Jubeln in allen Zuhörern; glänzende Augen, zärtliche Blicke, leises Hin- und Herwogen« (S. 6f.).

Bereits auf Seite 31 kann András Imre die schöne Blonde aus dem Norden »tief in das Myrtengebüsch hinein« tragen. Ja, was denn? Ein so rasches Happyend? Aber natürlich, dies ist erst der Anfang, der Anfang einer überirdischen Liebe zwischen zwei gleichermaßen göttlichen, zauberhaft schönen Menschen – und natürlich über die Standesgrenzen hinweg. Denn das Paar muss sich erst wieder verlieren, hat »Proben« zu bestehen, bevor András Imre mit seiner Lisa dauerhaft »in die blaue, tiefe Sommernacht« (S. 275) hineinschreiten darf.

Zwar beschließt Lisa nach dem notwendigen Abschied vom Geliebten auf der Heimreise nach Deutschland, nicht nach Hause zurückzukehren, denn: War sie denn jetzt nicht ein gefallenes Mädchen? Unter dem Vorwand, noch eine Freundin in Venedig besuchen zu wollen, lässt sie das Tantchen allein nach München vorausreisen – und fährt wieder gen Süden, wo sie auf der Insel Lussin Zuflucht sucht. »Unten spielte und rauschte die blaue Adria« (S. 42). Wundersamerweise findet sie dort bei dem gütigen Malerehepaar Bartel Aufnahme. Bei der Wiederbegegnung mit Imre tritt eine Entfremdung zwischen dem Paar ein, die es auseinandertreibt. Da ihre Familie die *Damnatio memoriae* über Lisa ausgesprochen hat und keine Aussicht auf Aussöhnung besteht, bleibt Lisa nichts anderes übrig, als in Italien zu bleiben und als Erzieherin ihr Aus-

kommen zu suchen. Offensichtlich muss sie erst »reifen«, eine eigenständige Person werden, um eine adäquate Partnerin für Imre sein zu können, der, von einem Musikprofessor entdeckt und gefördert, dabei ist, sich zum Weltklassegeiger zu entwickeln. Indes: In der Zeit der Trennung reift auch die Liebe in Lisa und Imre und sie wissen – völlig klar – dass sie füreinander bestimmt sind. Die Wiederbegegnung ist erschütternd (vgl. Textauszug). Allerdings ist die Zeit der Prüfungen noch nicht vorbei: Nach der Heirat und der Zeugung von Imre 2 (göttliches Ebenbild seines göttlichen Vaters!) muss Imre auf Betreiben der Frau des Musikprofessors mit ihr eine mehrmonatige Konzertreise antreten, die bis nach Amerika führt. Die verschlagene Musikprofessorengattin hat zweierlei im Sinn: Zum einen will sie sich an den absehbaren Gewinnen des aufsteigenden genialen Künstlers bereichern – zum zweiten (sie ist 20 Jahre jünger als ihr Mann, den sie nicht liebt und nur geheiratet hat, um sozial aufzusteigen) erhofft sie sich auch erotischen Gewinn durch Imre. Intrige also: Frau Professor Hofer muss, um ihr Ziel zu erreichen, die Nebenbuhlerin ausschalten und den Briefverkehr des Paares unterbinden. Die Folge: Irritation und unermessliches Leid – aber vorderhand lässt sich da nichts machen. Lisa, die Imre aus Verzweiflung nach Berlin nachgereist ist, muss, da sich der geliebte Mann bereits auf dem Dampfer nach Amerika befindet, ihr Kind – so weit kommt es! – in einem Heim für obdachlose Mütter zur Welt bringen. Dennoch: Wie wir aus der Lektüre zahlloser Liebesromane wissen, ist wahre Liebe stärker als der Tod – und stärker als Musikprofessorengattinnen zumal. Der heimatlose Zigeuner erkennt, dass Lisa und Imre 2 (der nächste Sohn ist auch schon in Planung) seine Heimat sind und Lisa hat ihre Heimat sowieso schon an der blauen, blauen Adria, ihren »junge[n] Gott aus Erz« (S. 236) im Herzen, gefunden. Am Ende des Buchs befindet sich das Paar auf der Reise nach Deutschland, wo der inzwischen zu Weltruhm gelangte Künstler »wie ein sieghafter Gott« (S. 267) gewiss auch die Herzen seiner angeheirateten norddeutschen Verwandtschaft erweichen wird...

Der Roman steht im Zeichen eines späten Jugendstils: Üppige Überladenheit kommt vor allem in der Überfülle schmückender Adjektive zum Ausdruck, gleichzeitig vermittelt die Erzählung eine bemerkenswerte Modernität, indem sie der Frau Lösung aus familiären Banden, Berufstätigkeit, selbstbestimmtes Leben zugesteht. Imres Künstlerfreundin Loni Jezek mit dem Bubikopf ist ein anschauliches Beispiel. Indessen werden ihr und Lisa die ganze Palette kultureller Frauenbilder zur Seite gestellt: die madonnengleiche Heilige Ingeborg, die mütterliche Frau Bartel, die Schlange Therese Hofer – im Zentrum aber steht das männliche, an eine Statue von Donatello erinnernde Kunstwerk Andrés Imre, vor dem auch die emanzipierte Autorin Frau Dr. rer. pol. Clara Ratzka schmachtend in die Knie geht...

Aus rechtlichen Gründen
steht diese Abbildung
nicht im Open Access zur
Verfügung

Blaue Adria

»Imre!« rief sie leise, als er in ihre Nähe kam, »Imre!«

Schnell wandte er sich ihr zu.

»Meine Lisa, süße Lisa!«

Dann sahen sie sich stumm an – wußten nichts zu sagen. Kinder liefen an ihnen vorüber, Frauen mit Traglasten schoben Lisa zur Seite.

Sie lachte: »Ach, da stehen wir nun und nehmen anderen Leuten den Weg«, sagte sie. »Komm!« – sie schob ihre Hand in Imres Arm, »komm, wir gehen über den Berg an der Kirche vorüber, da ist's schöner. Auf den Mauern stehen schon tausend Frühlingsblumen! Ich bin ja schon einige Tage hier – oh, es ist wundervoll!«

Imre betrachtete sie trunken.

»Ja, wundervoll, Lisa!«

Er legte seinen Arm um sie.

Niemand beachtete die beiden.

Die Kinder und Hunde rannten die schmalen Gassen mit den vielen Stufen hinauf und hinab, und die Frauen, in weiten, hellen Jacken, lagen in den Fenstern, hockten vor den Türen, lachten, schwatzten und arbeiteten wenig.

Ein Liebespaar mehr, ein Liebespaar weniger – ach, im Frühling, hier auf Lussin!

Immer höher ging es hinauf, auf flachen Stufen, und dann kam der große, mit breiten Steinfliesen ausgelegte Kirchplatz.

Ein Geistlicher in langer, schwarzer Soutane ging, sein Brevier in der Hand, betend auf und ab.

Der weite Platz war leer.

Lisa und András Imre setzten sich auf die niedrige Mauer und blickten auf die willkürlich übereinandergeschobenen Dächer, Mauern, kleine Gärten, Gassen und Reste alter Bogen.

Tief unten legte man quer durch das regellos bunte Geschiebe eine breite Fahrstraße an. Im saftigsten Braunrot des Erdreichs standen schwere, mit kräftigen Pferden bespannte Karren, beladen mit silbrigem Karstgestein. Die Arbeiter, in blauen, roten, grünen Blusen, schaufelten, trugen Steine, hämmerten.

Alle Laute, die zu ihnen heraufdrangen, schienen leicht und froh. Über allen Dingen und Farben war das helle Geriesel der Frühlingsleichtigkeit.

Es träufelte sich auch über die Tiefen all der Fragen und Gedanken, die András Imres schweres Reisegepäck gewesen waren.

Unter dieser lichtblauen Kuppel löste sich alles in die Einfachheit junger Liebesstunden.

Hand in Hand saßen sie, sahen über die Stadt hinweg, schauten sich in die Augen, vergaßen alles ringsumher und versanken ineinander.

Lisas Hut, den sie beim Steigen in der Hand getragen hatte, war zur Erde gefallen.

Imre strich zärtlich über ihr wehendes, goldiges Haar.

»Wie bist du, meine Königin... wonnevoll, wonnevoll!« sang er leise.

Lisa nahm seine Hand und legte sie an ihr Herz.

»Hörst du? Es schlägt nur für dich,

Imre.«

»Willst du nun bei mir bleiben?«
fragte er innig.

»Ja, mein Imre.«

»Ist alles geschmolzen, was dein
liebes Herz verschlossen hielt?«

»Ja, ja, Imre!«

»Und wirst du mein geliebtes Weib
sein?«

Seine tiefe, seelische Ergriffenheit
durchleuchtete und erhöhte seine
seltsame Schönheit so sehr, daß Lisa
fühlte, wie ihr eigenstes, inneres Le-
ben zu ihm hinüberströmte.

Ich bin an ihn verloren, rief es in
ihr. Tränen füllten ihre Augen.

»Lisa, Geliebte!« –

Jedes Wort schlug sie in eine neue
Fessel.

»Ich kann nicht mehr ohne dich le-
ben, dein Weib, Imre, ja dein«, stam-
melte Lisa erschüttert.

*

Textauszug aus der Ausgabe: Blaue Adria.
Eine Symphonie der Jugend. Berlin/Leip-
zig³1925, S. 175-177.

Aus rechtlichen
Gründen steht
diese Abbildung
nicht im Open
Access zur
Verfügung